



Fotos: Bachmann

# Von Hohot bis Siziwang Qi

Dokumentarfilme sollen zum Verständnis fremder Kulturen beitragen – Ihre Herstellung ist oft abenteuerlich

VON DANIEL OLIVER BACHMANN

Was motiviert junge Zimmermänner, heute auf die Walz zu gehen und nach über 500 Jahre alten Regeln zu leben? Was bringt eine Gruppe Ingenieure dazu, eine Weltrekordfahrt quer über den amerikanischen Kontinent zu unternehmen? Der Dokumentarfilmer Daniel Oliver Bachmann aus Stuttgart macht sich während der Dreharbeiten in fremden Ländern auf die Suche nach Antworten.

Eigentlich müssen wir laut Plan seit vier Stunden abgedreht haben. Eigentlich müssen wir schon längst zum nächsten Ziel unterwegs sein. Stattdessen sitzen wir mit einer Gruppe Mongolen bei gebratenem Hammel, scharfem Gemüse, verdächtig vielen Schnapsflaschen, und schon wieder erhebt sich Zhang Jiang, prostet mir mit seinem Glas zu: „Gambe!“ Seit dem Beginn unserer Dreharbeiten in der Inneren Mongolei lernte ich, dieses Wort zu fürchten. Gambe heißt Ex & Hopp, heißt aufzustehen, ein Wasserglas Schnaps auf einen Schlag runterzukippen, heißt zum Beweis des Nichtschummelns das leere Glas herumzuzeigen. Genau das tue ich, und das Mädchen hinter mir füllt es sofort wieder auf. Dann erhebt sich der nächste Mongole, prostet mir zu: „Gambe! Auf das Wohl unserer Gäste!“

**Flexibilität und schwäbische Volkslieder.** Für einen ARTE-Themenabend drehen wir einen Dokumentarfilm über erneuerbare Energien in China. Springen die Menschen im Reich der Mitte auf, sagt ein chinesisches Sprichwort, erzittert die Erde. Eine moderne Abwandlung könnte heißen: Machen alle Chinesen gleichzeitig eine 40-Watt-Birne an, benötigen sie die Elektrizität von 50 Atomkraftwerken. Das hat auch enorme Auswirkungen auf die Gewinnung erneuerbarer Energien, und deshalb sind wir hier. Wir, das sind der Kameramann und Produzent Rolf Jost aus Markgröningen, die Kamerafrau Claudia Rauch aus Berlin, und ich, der Regisseur. Wir sind ein kleines Team, mehr Leute braucht man nicht, um einen guten Film zu drehen. Dagegen braucht man ein gerütteltes Maß an Flexibilität, eine gesunde Leber, und ein ordentliches Repertoire schwäbischer Volkslieder. Denn Gesang aus der Heimat der Gäste wünscht sich Zhang Jiang jetzt, der zugleich Brightness Programm Manager der Inneren Mongolei sowie ein etwas undurchschaubarer Provinzfürst ist. Da bin ich zum Glück gut aufgestellt, und so ertönt die „Schwäb´sche Eisenbahn“, dass die mongolische Steppe wackelt. Zhang Jiang ist begeistert!

**Geschichten und Sorgen.** Dass wir diesen Film drehen, erfuhren wir erst vor drei Wochen. Mitten in der Ceres-Karoo, dem trockensten Teil der Kalahari, wo pro Jahr ein Schnapsglas Regen pro Quadratmeter fällt, klingelte das Satellitentelefon. Wir waren im Grenzland zwischen Namibia, Botswana und Südafrika unterwegs zu den Buschmännern von Askam, und die Stimme des Redakteurs vom Lerchenberg in Mainz kam mir vor wie vom anderen Stern: „Wir brauchen euren China-Film“, sagte er, „und wir brauchen ihn sofort.“ Die Antwort jedes Menschen halbwegs bei Verstand müsste sein, das geht aber nicht. Doch wir sind filmverrückt, und als Filmverrückter hat man eine Standardantwort parat: „Kein Problem. Wir schaukeln das.“ Irgendwie trifft sie den Nagel auf den Kopf. Irgendwie schaukeln wir´s immer. So fliegen wir wenige Tage nach Abschluss des Afrika-Films nach Peking. Von dort geht´s weiter nach Hohot. Von dort weiter nach Siziwang Qi. Von dort nach Bu Li Tai Su Mu. Und dort direkt in die Arme von Zhang Jiang, zu Hammelfleisch, Schnaps in Wassergläsern, Gambe ohne Ende, und der Schwäb´schen Eisenbahn über den braunen Steppen der Mongolei.

Natürlich gehen mir in solchen Situationen vielerlei Gedanken durch den Kopf: Vor einer Woche saß ich noch mit Buschleuten am Feuer, hörte mir ihre Geschichten und Sorgen an, nun sitze ich mit Mongolen um einen Tisch, höre mir ihre Geschichten und Sorgen an. Genau das ist für mich die Quintessenz des Dokumentarfilms: Aufmerksam zuhören, die richtigen Fragen stellen, wieder zuhören. Egal, in welcher Kultur ich unterwegs bin, auf diese Weise bekomme ich immer eine gute Geschichte. Und das ist meine Aufgabe als Dokumentarfilmer – wie auch in meinem anderen Leben als Schriftsteller: einem interessierten Publikum gute Geschichten zu erzählen. Dabei lerne ich jeden Tag dazu: Zum Beispiel, dass es neben der Lebensform, wie wir sie in Baden-Württemberg, Deutschland, Zentraleuropa und der westlichen Welt ver-

wirklichen – auf gut schwäbisch „Schaffe, schaffe, Häusle baue“ – eine Vielzahl anderer Lebensformen gibt, die uns spannende Aspekte über das Gesamtkunstwerk Mensch verraten.

**Sesshaftigkeit und Job-Nomadismus.** Viele meiner Werke beschäftigen sich mit der Lebensform des Nomadismus in all seinen Varianten. Hier in der Mongolei, wo Zhang Jiang die nächste Schnapsflasche öffnet, während ich „Uff am Wasa graset Hasa“ singe, zwang die Pekinger Zentralregierung die Nomaden zur Sesshaftigkeit. Offizielle Begründung: Ihre Herden sorgen für eine Versteppung der Landschaft, diese für die alljährlich wiederkehrenden Staubstürme über der chinesischen Hauptstadt. Bei den Buschleuten wiederum traf ich auf ein Volk, das über 30 000 Jahre ein nomadisches Leben führte – und seit 30 Jahren zur Sesshaftigkeit gezwungen wird. In einem tausendfachen Zeitraffer sorgte diese Maßnahme dafür, dass sich die Anzahl Buschleute auf zwei Drittel verringerte: ein Volk wurde zum Aussterben verurteilt. Der wahre Grund fürs Verbot des Nomadentums ist in Asien wie in Afrika derselbe: Sesshafte Menschen sind leichter zu kontrollieren. Bei uns dagegen – wo Sesshaftigkeit den selben hohen Stellenwert hat wie, sagen wir, die Taufe, oder die Fußball-Bundesliga – gibt es einen gegenläufigen Trend. Hier zwingt die wirtschaftliche Entwicklung immer mehr Menschen zum unfreiwilligen Job-Nomadismus. Mit allen Folgen, wie Wochenendbeziehungen, Single-Dasein, verstopfte Autobahnen und verbreitete Unlust auf Kinder. In meinem Film „Auf der Walz“ für das ZDF widmete ich mich dem Thema von einer unbekanntenen Seite. Ich begleitete vier Zimmermänner auf ihrer Walz, die uns von Deutschland bis nach Namibia führte. Ich wollte herausfinden, was junge Menschen motiviert, in der heutigen Zeit nach über 500 Jahre alten Regeln zu leben. Ohne Geld, ohne Handy, ohne dass sie für mindestens zwei Jahre und ein Tag in ihre Heimat zurückkehren dürfen. Weshalb findet diese extreme Lebensform gerade jetzt wieder so starken Zulauf? Mit der selben Neugierde stellte ich mir die Frage: Was bringt eine Gruppe Ingenieure von DaimlerChrysler dazu, sich der Herausforderung einer Weltrekordfahrt quer durch den amerikanischen Kontinent zu stellen, mit einem Auto, das ohne Benzin fährt? Oder: Weshalb verraten die Buschleute der Kalahari trotz tödlicher Bedrohung durch die westliche Zivilisation selbstlos ihre wertvollsten Geheimnisse über Heilpflanzen? Und vor allem: Weshalb will mich Zhang Jiang unter den Tisch trinken?

**Realität pur.** Was ich suche, sind Antworten, die meinen Zuschauern die Welt auf unterhaltsame Art und Weise begreiflich machen. So zeigt der Film „Auf der Walz“, es ist das unendliche Gefühl der Freiheit, welches die Zimmerleute in die Welt hinaus ziehen lässt. Zeigt der Film „From Coast to Coast“, es ist der Herzenswunsch, zur Entwicklung unserer mobilen Zukunft beizutragen, was die Ingenieure von DaimlerChrysler für diesen unmöglich geglaubten Weltrekord schufteten ließ. Für Buschleute dagegen bedeutet es einen Verstoß gegen Lebensregeln, Wissen über Heilung nicht mit anderen Menschen zu teilen. Und für Zhang Jiang ist es die Gastfreundschaft als höchstes Gut, weshalb er mir Schnaps um Schnaps aufdrängt. Genau aus diesem Grund erhebt er schon wieder sein Glas. Und ich meines: „Gambe! Auf das Wohl unseres Gastgeber!“ Arbeite ich an einem Roman oder einer längeren Erzählung, lebe ich für Wochen oder Monate in einer Fantasiewelt. Möglichst ohne Einflüsse von außen – ein Eremitenleben. Das Drehen eines Dokumentarfilms dagegen ist der krasse Gegensatz: Realität pur, äußere Einflüsse sind höchst willkommen. Deshalb wechsle ich ab: Nach jedem Prosawerk entsteht ein Dokumentarfilm, nach jedem Film ein Roman oder eine Erzählung. Mittlerweile haben wir den Hammel verspachtelt, den Schnaps weggeputzt, sind wir voll wie die Haubitzen. Unser Gastgeber kündigt an, er muss sich dringend aufs Ohr hauen. Wir dagegen packen die Kameras aus. Promille hin oder her: Ich bin schließlich hier, um herauszufinden, wie das funktioniert mit den erneuerbaren Energien in der Inneren Mongolei.

